

Das Wachsen der Saat und das Hören des Wortes Gottes: Mk. 4, 1-20

Im ersten Gleichnis aus dem Markusevangelium, das Sie hören werden, geht es um das Wachsen der Saat und um das Hören auf das Wort Gottes. Beides braucht Zeit. Das Gleichnis steht da zusammen mit einer Erklärung und ist ein recht langer Text. Auch das Lesen braucht Zeit. Ich lade Sie ein, dabei neu auf den bekannten Text zu hören.

„Und wieder begann er, am See zu lehren. Und eine grosse Volksmenge versammelte sich bei ihm, so dass er in ein Boot steigen musste, das im See lag. Er setzte sich. Und alle Leute waren auf dem Land, am Ufer des Sees. Und er lehrte sie vieles durch Gleichnisse und redete zu ihnen in seiner Lehre:

Hört! Seht, da ging ein Mensch hinaus, um zu säen.

Und es geschah beim Säen, dass eins an den Weg fiel; und die Vögel kamen und frassen es. Und ein anderes fiel auf Gestein, wo es nicht viel Erde hatte, und gleich ging es auf, weil es nicht die Tiefe der Erde hatte. Und als die Sonne aufging, wurde es versengt und, weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Und ein anderes fiel in die Dornen. Und die Dornen wuchsen und erstickten es. Und es brachte keine Frucht. Und anderes fiel auf gute Erde und brachte Frucht; sie gingen auf und wuchsen und sie trugen dreissigfach und sechzigfach und hundertfach.

Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, soll hören!

Und als er allein war, fragten ihn die, die um ihn waren mit den Zwölf, nach den Gleichnissen. Und er sagte ihnen: Euch ist das Geheimnis des Königtums Gottes offenbart worden! Denen aber, die draussen bleiben, wird alles in Gleichnissen gesagt, damit sie sehenden Auges sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben wird.

Und er sagte zu ihnen: Ihr versteht dieses Gleichnis nicht, wie werdet ihr alle die Gleichnisse begreifen?

Der Säende sät das Wort. Diese sind die am Wege: Bei ihnen wird das Wort gesät und sobald sie es hören, kommt er Satan sofort und nimmt das Wort weg, das in sie gesät ist. Und diese sind es, die auf Gestein gesät werden: Wenn sie das Wort hören, nehmen sie es sofort mit Freude auf. Aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind oberflächlich. Wenn sie dann unter Druck geraten oder wegen des Wortes verfolgt werden, kommen sie sofort zu Fall. Und andere sind es, die in die Dornen gesät sind: Sie sind es, die das Wort gehört haben, und die Sorgen der Weltzeit und der Trug des Reichtums und die Begierde nach allem anderen dringen ein und ersticken das Wort, und es wird unfruchtbar. Und jene sind es, die auf die gute Erde gesät sind: Sie hören das Wort, nehmen es auf und tragen Frucht, dreissigfach, sechzigfach und hundertfach.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Mit dem Hören ist es so eine Sache: So sehr ich mir immer wieder Mühe gebe, gut hinzuhören, in einem Gespräch oder bei einem Vortrag oder bei einer Fernsehsendung, entgehen mir Details. Wenn ich beim Zuhören noch denke, das ist gut, das muss ich mir merken, so erinnere ich mich hinterher nur noch vage oder überhaupt nicht mehr. Wenn ich dann mit jemandem austausche, stellen wir fest, dass wir Unterschiedliches gehört haben. Manchmal rede ich mit jemandem, frage mich aber, ob mein Gegenüber überhaupt zuhört. Umgekehrt ertappe ich mich selbst immer wieder dabei, dass ich gar nicht richtig zuhöre.

Jesus und seine Vertrauten erleben solche Situationen. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu hören seine Reden und Lehren, sie verstehen die Worte. Aber wie tief gehen sie? Kommen sie innen an, da, wo die Kraft herkommt, das auch umzusetzen, was sie gehört haben?

Dass die Jüngerinnen und Jünger eine Schwierigkeit haben mit dem Hören, ist im Markusevangelium immer wieder ein Thema. *Sie haben Ohren um zu hören, aber sie hören nicht*, heisst es mehrmals. *Ist euer Herz denn verhärtet?* fragt Jesus sie im Kapitel 8. Bis zum Schluss spricht Markus von ihrer Angst und ihrem Versagen im Zusammenhang mit dem Hören. Und doch sind sie diejenigen, mit denen sich Lesende und Hörende identifizieren sollen. Das ist eine Eigenart dieses Evangeliums, die bei Matthäus und Lukas so nicht zu finden ist. Die kritische Frage Jesu *Wie werdet ihr denn all die Gleichnisse begreifen?* fehlt in den Paralleltexten bei Matthäus und Lukas. Mit dieser Frage zweifelt Jesus nicht am Verstand seiner Vertrauten, aber an ihrer Kraft, das Gehörte in ihrem Leben umzusetzen und den Willen Gottes zu tun.

In der Lesung, die wir gehört haben, spricht Jesus seiner Anhängerschaft zu *Euch ist das Geheimnis des*

Königtums Gottes offenbart worden! Aber gleich darauf fragt er kritisch, ob sie überhaupt etwas hören und sehen werden.

Diese Spannung ist kein Widerspruch des Textes in sich selbst, vielmehr erkenne ich darin die Wahrheit des Lebens von Menschen, die hart um das Hören und Tun des Wortes Gottes ringen müssen. Markus schrieb kurz nach dem jüdisch-römischen Krieg für Gemeinden, die sich extrem bedroht fühlten. Ihr Leben brachte ihnen Hass und Verfolgung ein; sogar Familienangehörige lieferten einander den römischen Behörden aus.

Hört! – wie ein Leitmotiv zieht sich der Aufruf zum Hören durch das Gleichnis und seine Deutung. In diesem *Hört!* Klingt das tägliche Gebet von Jüdinnen und Juden an: *Höre, Israel, Adonaj, unser Gott ist ein Einziger. Und du sollst Adonaj, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deinem ganzen Leben und deinem ganzen Verstand und deiner ganzen Kraft.*

Das Hören, das dieses Gebet meint, schliesst den Einsatz der ganzen Person ein. ‚Ganzheitliches Hören‘ würden wir heute sagen; es wirkt sich aus in einem gelungenen Leben in Beziehung zu Gott.

Von diesem Hören als Ausdruck jüdischen Selbstverständnisses her frage ich, was das gelungene Hören im Sinne des Markus ist. Im Abschnitt, den wir gehört haben, stellt Jesus das gelungene Hören im Bild dar: in der übergrossen Fruchtbarkeit der Samen, die auf gute Erde fallen. Zweimal malt er dieses Bild vor die Augen der Zuhörenden: Sie tragen Frucht, dreissigfach und sechzigfach und hundertfach.

Daneben ist das Scheitern breit ausgemalt, zuerst in den Samenkörnern, die auf den Weg, auf Gestein und in die Dornen fallen, danach in der Deutung in den Worten, die der Böse sofort vergessen macht, in den Worten, die nicht Wurzeln treiben und in den Worten, die erstickt werden. In einer Art Umkehrschluss möchte ich daraus folgern, was denn das gelungene Hören ist:

Gelungenes Hören heisst demnach, dem Bösen zu widerstehen, nicht einzuknicken, wenn Existenz und Leben durch Druck und Verfolgung bedroht sind, und sich die Lebensrichtung nicht von dieser Weltzeit, der Jagd nach Reichtum und anderen Objekten der Gier bestimmen zu lassen.

Im seinem Evangelium entfaltet Markus diese Inhalte. Gelungenes Hören und gelungenes Leben vor Gott. Das Wort, auf das zu hören ist, ist die Tora Gottes. Jesus ist der Lehrer des Wortes Gottes. Allein im einleitenden Vers benennt Markus die Rede Jesu dreimal als Lehre. Jesus unterrichtet Menschen, wie die Tora Gottes heute, in der gegenwärtigen Situation zu hören ist.

Dabei spricht er ganz konkret vom Verfolgungsdruck, der die Zuhörenden ängstigt. Später im Evangelium ist es Petrus, der während des Verhörs Jesu die Verfolgungsangst stellvertretend für die verfolgten Gemeinden erlebt. Er strauchelt daran. Und dennoch ist es für die, die das Evangelium hören oder lesen, klar, dass die Jüngerinnen und Jünger, die in ihrer Todesangst vor den römischen Verfolgern geflohen sind, zu Müttern und Vätern im Glauben geworden sind.

Jesus spricht ebenso konkret vom Problem der Habgier. Auch dieses Thema zieht sich durch das ganze Evangelium. Für den Reichen in Kapitel 10 heisst nach dem Wort Gottes leben, dass er sich von seinem Besitz trennen und den Erlös den Armen geben soll. Die Gemeinden, an die sich das Markusevangelium richtet, leiden fundamental unter der Zerstörungskraft der Habgier und der herrschenden Geldwirtschaft, welche die Menschen hindert, mit dem Wort Gottes zu leben.

Von da her taste ich mich an den schwierigen Vers in der Mitte zwischen Gleichnis und Deutung. Da ist von Menschen „draussen“ die Rede, die das Wort hören, aber nicht annehmen. Sie wollen nicht danach leben, sind verhärtet, und diese Verhärtung ist göttliche Absicht.

In der Theologie des Markus sind *die draussen* diejenigen, denen Gott im Gericht ein endgültiges Urteil spricht. Jesus ruft in seiner Predigt zur Umkehr. Den Jüngerinnen und Jüngern, die eventuell in Gefahr sind, dass ihr Herz verhärtet ist, ruft er zu, dass jetzt die Zeit zur Umkehr da ist. Dieser Ruf ist öffentlich, niemand ist ausgeschlossen. Im Evangelium werden viele gerufen, das Volk, die Vertrauten Jesu, Menschen aus den umwohnenden Völkern und der römische Centurio, der die Hinrichtung leitet.

Die Einladung zum gelungenen Hören zieht es nach sich, dass das Leben vor Gott auch endgültig misslingen kann.

Die Erfahrung, dass Menschen bei klarem Wissen das Wort Gottes ablehnen, ist Gegenwart. Aber das ist nicht das Ende der guten Botschaft. Und das Urteil darüber ist allein Gottes Sache.

Wichtig ist für mich an dem Gleichnis, dass **jetzt** die Zeit ist, zu hören und darum zu kämpfen, das Leben an Gottes Wort auszurichten, auch wenn die Umstände widrig und die Lebensbedingungen hart sind. Das Ziel steht vor Augen: das Wachsen der Saat und die übergrosse Frucht - das gelungene Hören, das sich im Leben übergross auswirkt.

Nach diesem Blick auf das Gleichnis frage ich mich: Wo sehe ich mich angesprochen?

Zweierlei ist mir vertraut:

1. Die grundmenschliche Situation, dass ich die Botschaft höre, aber es mir nicht gelingt, mein Handeln danach auszurichten.
2. Die Verstrickung in geldwirtschaftliche Zwänge, aus denen ich nicht ausbrechen kann.

Aus einem Fernsehgespräch mit dem russischen Regisseur Alexander Sokurow, der Goethes Faust auf Deutsch verfilmt hat, ist mir der eine Satz geblieben:

„Das Geld hat in der heutigen Welt alle Macht, und wir haben die Kontrolle über die Geldwirtschaft verloren.“
Wirklich, die Krisen, die wir weltweit durchleben, die Schuldenkrise, die Eurokrise, die Bankenkrise, sie haben zentral mit der Rolle des Geldes zu tun, und wir sehen nicht, wohin dieser Strudel uns reisst.
Da spricht Jesus, der Gleichniserzähler ganz nah zu mir, wenn er die Sorgen dieser Weltzeit benennt. Und die Menschen, an die sich Markus mit seinem Evangelium wendet, kommen mir nahe in ihren grundsätzlichen inneren Zwiespältigkeiten.

Deshalb verstehe ich auch die verschiedenen Schicksale der Saat im Gleichnis nicht als verschiedene Menschengruppen, von denen die einen eben hören können und andere das Wort Gottes verwerfen und als nichtrelevant für ihr Leben erklären. Vielmehr sehe ich in allen Saatschicksalen Aspekte menschlicher Existenz. In jedem Augenblick stehen die verschiedenen Möglichkeiten offen, kann ich hören, und doch nicht hören, hören aber oberflächlich bleiben, hören, aber von Sorgen um Hab und Gut erdrückt sein, oder eben auch: hören und danach leben.
Der entscheidende Moment ist, wenn das Hören gelingt und etwas verändert im Leben. Das ist dann die Gotteszeit, die neue Welt Gottes, wie Jesus sie in den Gleichnissen nennt. Jederzeit kann sie wirklich werden, und dann ist der Ertrag übergross.

Das Gleichnis und seine Erklärung münden in die Freude über das Gelingen eines auf Gott und die Mitmenschen bezogenen Lebens. Dann zählt nur die Liebe und das Grün des wachsenden Halms. Anstelle eines Amen singen wir das Lied, dass die Bilder aus dem Gleichnis aufnimmt, auch wenn es ein Passionslied ist:

*Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim der aus dem Acker in den Morgen dringt.
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

...

*Im Gestein verloren Gottes Samenkorn,
unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn –
hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:
Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Sonntag, 15. Januar 2012
Hanna Kandal-Stierstadt